

Predigt an Fronleichnam (15.06.2006) – Mt 14,13-21

Hunger nach Gott

„Auf der Straße traf ich ein kleines frierendes Mädchen, zitternd in einem dünnen Kleid, ohne Hoffnung, etwas zu essen zu bekommen. Ich wurde zornig und sagte zu Gott: „Wie kannst Du das zulassen? Warum tust Du nichts dagegen?“ Ich bekam keine Antwort! Aber in der Nacht träumte mir, daß er zu mir sprach: „Ich habe wohl etwas dagegen getan. Ich habe Dich (!) geschaffen.“

Von **Anthony de Mello** stammt diese Geschichte.

„Gebt ihr ihnen zu essen!“, sagt Jesus zu seinen Jüngern im heutigen Evangelium. Und das Wenige, das sie haben – fünf Brote und zwei Fische –, es wird viel unter seinem Segen – und unter ihren Händen. Denn die Jünger sind es schließlich, die das Wenige austeilten an die Vielen, so daß es am Ende heißen kann: „...und alle aßen und wurden satt.“ Allein „5000 Männer“ sollen es gewesen sein, „dazu noch Frauen und Kinder“.

So einfach, so verzweifelt einfach könnten wir es uns machen mit der Nutzenanwendung der „wunderbaren Brotvermehrung“. Aus einem unglaublichen Wunder Jesu wird ein moralischer Appell an seine Jünger: Tut etwas gegen den Hunger! Teilt, was Ihr habt, mit den Armen!

In Afrika und in weiten Teilen der Welt aber sind es zur Zeit nicht 5000 sondern mindestens 5 Millionen, die vom Hunger bedroht sind. Meistens kommt alles zusammen: Naturkatastrophen und katastrophale staatliche Strukturen, Mißwirtschaft und Kriegsfolgen, Korruption und eine fatale Weltwirtschaftsordnung. (Im Falle unserer heutigen Kollekte schreibt uns die Hilfsorganisation „Hoffnungszeichen“: *„Der jahrzehntelange Krieg im Südsudan hat die Menschen verroht und traumatisiert, und das erbarmungslose Klima trägt seinen Teil dazu bei, daß es immer wieder Kämpfe um Wasserstellen und Weideland gibt...Die Menschen brauchen dringend unsere Hilfe. Niemand kümmert sich um ihr Leid und ihre Sorgen. Dabei steht ihnen das Schlimmste noch bevor, denn die Brandschatzung ihrer Felder führt dazu, daß keine Ernte eingebracht werden kann. Und das bedeutet Hunger.“*

Auch wenn der Hunger „natürliche“ Ursachen hat, gläubige Menschen dort und hier hören nicht auf, an Gott die Frage zu richten: „Wie kannst Du das nur zulassen? Warum tust Du nichts dagegen?“ Vielleicht träumt demnächst dem Papst und er bekommt zur Antwort: „Ich habe doch schon einmal Jesus von Nazareth zu Euch gesandt. Der Sohn Gottes, der kann das, wie Du wohl weißt – und Du bist sein Stellvertreter auf Erden!“ Wenn es damals möglich war, warum nicht heute?

Bevor es allzu sarkastisch wird, Schwestern und Brüder: Was ich sagen will, ist: So kommen wir mit dem heutigen Evangelium nicht weiter! Wir kommen von einer Verlegenheit in die andere, von einer Aporie in die nächste, – wenn wir die wunderbare Brotvermehrung (fundamentalistisch) lesen wie einen Bericht über Jesu göttliche Wunderkraft, und uns wundern, warum dies nur damals „geklappt“ hat. Zum Glück aber ist das heutige Evangelium gar nicht so gemeint.

Liest man den Text, dieses kunstvolle Stück Literatur aus der Feder des Evangelisten Matthäus genauer, dann entdeckt man: Hier wird ein wichtiges Ereignis im Leben Jesu mit einer Fülle von Zitaten, Bildern und Anspielungen zu einem Text gestaltet, den wir gleichsam erst de-chiffrieren, entschlüsseln müssen, um ihn so zu verstehen wie seine ersten Adressaten. Das ist kein historischer Bericht und auch keine biblische Reportage! Es ist vielmehr ein Glaubenszeugnis, eine Art Gleichnis, das den Glauben von Jesus und den Glauben an Jesus erzählerisch in Worte fasst.

Liest man das heutige Evangelium unter diesem Blickwinkel, dann steht Jesus nicht länger als trickreicher Zauberkünstler da, dessen göttliche Kräfte heute entweder versagen oder aber uns (!) versagt bleiben. Es kommt ein Jesus zum Vorschein, von dem es heißt, daß er „Mitleid“ mit den Menschen hatte. Sie gingen ihn etwas an, die Menschen, die zu ihm kamen. Sein Vertrauen zum Vater war so groß, daß er vor ihrer

Not nicht kapituliert. Was aber tut er: „*Er sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern...*“ Dasselbe, mit denselben Worten wird dann Matthäus vom Letzten Abendmahl berichten: „...*er sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot und reichte es den Jüngern...*“ (26,26)

Wir haben es tatsächlich mit einem eucharistischen Text zu tun. Als der Evangelist diesen Text niederschrieb, war längst klar, daß Jesus nicht in diese Welt gekommen ist, um allen Hunger, alle Krankheiten, alle Not zu beseitigen. Wo er konnte, setzte er Zeichen der Gottesherrschaft – und starb doch selbst in Gottverlassenheit. Weil Gott ihn aber nicht fallen ließ, sondern „auferweckte“, lebt er für immer und ist nun unter den Seinen als „*das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist*“. So spricht Jesus von sich selbst im Johannes-Evangelium. (6,41)

Hier, im vierten Evangelium, wird bereits der entscheidende Akzent gesetzt: Jesus ist für den Hunger nach Gott da, - nicht für den Hunger des Magens, sondern für den Hunger der Seele! Deshalb steht diese Geschichte in allen vier Evangelien. Sie will uns sagen: Das geschieht doch und tatsächlich auch heute noch und immer wieder, wenn Ihr am Sonntag zusammen kommt, um sein Vermächtnis zu feiern. Ihr hört den Lobpreis Gottes, den der Priester über Brot und Wein spricht; das Brot wird gebrochen und ausgeteilt, und ER ist in Eurer Mitte – ob ihr nur fünf, fünfhundert oder fünftausend seid. Ihr dankt mit IHM dem Vater, dem Geber aller Gaben. Was Ihr empfangen habt, das sollt Ihr freilich teilen – nicht nur mit denen, die mit Euch Gottesdienst feiern. Sorgt dafür, daß auch das andere Wort wahr wird: „*und alle aßen und wurden satt.*“

Es ist eine geistliche Speise - in der Kraft des Hl. Geistes gibt Jesus sich den Menschen zur Nahrung. Und da spielt es keine Rolle, wieviele es sind. Es reicht für alle, was er aus Liebe zu uns getan hat. Wir müssen es nur weitersagen und weiterschenken. Das ist der wahre „Zauber“, der über jeder Eucharistiefeier liegt: Menschen kommen mit ihrer Sehnsucht nach Gott, mit ihrem Hunger nach Gemeinschaft und Liebe – und sollen satt werden, erfüllt werden mit dem, was Gott alleine zu geben vermag.

Ich denke: Das ist weder eine unzulässige „Spiritualisierung“, noch die eingangs in Frage gestellte typische Moralisierung unseres Textes. Diese Deutung macht ernst mit seiner ursprünglichen Aussageabsicht: Das wahre Wunder ist der sich verschenkende Jesus Christus selber und die wunderbare Glaubensvermehrung, die immer dann eintritt, wenn seine Jünger tun, was er getan hat. Die „*zwölf Körbe*“ mit den „*übrig gebliebenen Brotstücken*“ weisen darauf hin, daß im Übermaß zur Verfügung steht, was Gott zu geben vermag. Wenn wir so wollen: Wir bewahren es auf im Tabernakel und beugen das Knie davor. Wir feiern Fronleichnam und verlängern die Hl. Kommunion sozusagen durch die Verehrung der Hl. Hostie in der Monstranz. Wir bekennen an diesem Festtag öffentlich, daß der Herr in unserer Mitte ist als „*das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist*“, und daß er gegenwärtig ist im Sakrament des Altares.

Es ist wahr!: Die Not und der Hunger in der Welt werden davon nicht kleiner. Aber genährt wird der Hunger nach Gott, - und Christen, die damit gesättigt werden, kämpfen überall auf der Welt für eine gerechtere Verteilung der Güter dieser Erde und teilen mit denen, die sonst am Hunger krepieren.